

Neueste Nachrichten

des

GLASMUSEUM WEIßWASSER

Mitteilungsblatt des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V.

Weißwasser, den 15.02.2013

Nr. 31

Liebe Mitglieder und Freunde des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e. V., in dieser Ausgabe finden Sie den ersten Teil der Erinnerungen von Dr. Hubert Marusch aus den Jahren 1958 bis 1960 als Leiter des Bereiches Produktion und Technik der VVB (B) Glas Weißwasser.

Daneben sind wie gewohnt Informationen aus dem Förderverein und dem Glasmuseum enthalten

Geschichte:

Zwei Jahre Freud und Leid eines Leiters in der sozialistischen Industrie (1958 bis 1960). Teil 1

Von Dr. Hubert Marusch

1. Dialektik der Entwicklung in der Glasindustrie

Nach den Gesetzen der Dialektik sollen Veränderungen nach Auflösung der inneren Widersprüche gesetzmäßig sein und zu einer höheren Stufe der Entwicklung führen. Deshalb wurden in der Industrie der DDR immer wieder Änderungen in der strukturellen Zuordnung vorgenommen.

Im Jahre 1949, als ich während der Semesterferien im Betriebslabor des Flachglaswerkes Ushmannsdorf arbeitete, gehörte das Werk zur VVB (Z) Ostglas in Weißwasser, wie ein Stempel in meiner Beurteilung bewies, obwohl es im Briefkopf noch hieß "Flachglashüttenwerk Ushmannsdorf-Zweigbetrieb der Industrieverwaltung 29".

Mit dem Gesetz über die Vervollkommnung und Vereinfachung des Staatsapparates in der DDR vom 11.2.1958 kam es zu einem erneuten Wandel in der Zuordnung der Glashütten. So wurde zum 1.6.1958 aus der HV (Hauptverwaltung) Glas in Dresden (Hauptdirektor Helmut Schneider) wieder die VVB Glas, allerdings mit dem Zusatz (Z) "zentral". Gleichzeitig wurden zwei bezirksgeleitete VVB gebildet: VVB (B) Glas Weißwasser (Hauptdirektor Paul Gröning) für den Bezirk Cottbus und die VVB(B) Glas Neustadt-Gillersdorf (Hauptdirektor Ernst Volkmar) für den Bezirk Suhl. In diesem Zusammenhang wurden acht Ministerien aufgelöst. Deren Aufgaben übernahm jetzt die Staatliche Plankommission. Für die Glasindustrie war der Sektor Glas-Keramik zuständig (Leiter Peter-Willi Konzok). In den Bezirken wurden Bezirkswirtschaftsräte gebildet.

Der Hauptdirektor der Vereinigung Volkseigener Betriebe (Z) Glas Dresden beschrieb in der Zeitschrift "Silikatechnik" die neue Arbeitsmethode der operativen Anleitung der Betriebe wie folgt:

"Die Mitarbeiter der VVB werden regelmäßig in die Betriebe gehen, dort arbeiten und dabei unseren Menschen die politisch-ökonomischen und kulturell-sozialen Zusammenhänge erklären. Auf diese Weise werden Bürokratismus und formales Administrieren nicht mehr Fuß fassen können, aber die Überzeugungsarbeit wird sich weiter entwickeln".

2. Die VVB (B) Glas Weißwasser

Am 1.6.1958 nahm die VVB ihre Arbeit auf. Ich begann meine Tätigkeit am 16.8.1958. Die VVB hatte etwa 20 Mitarbeiter. Sie gliederte sich in die Bereiche Ökonomie (Gustav Basedow), Planung (Herbert

Bartusch), Produktion und Technik (Dr. Hubert Marusch). Zu meinem Bereich gehörten die Produktionsingenieure Winfried Liebig und Manfred Rother sowie der Hauptmechaniker Pfützner. Die VVB hatte ihren Sitz in der Muskauer Straße 79/81 in der ersten Etage des ehemaligen Hotels "Zur Krone". Ab Mai 1945 war hier der Sitz der sowjetischen Militärkommandantur. Damals schmückte ein riesiges Stalinbild mit entsprechenden Losungen die Fassade. Der große Saal des Hotels diente nach der Zerstörung des Kinos "Gloria-Palast" durch Kriegseinwirkungen jetzt als Kino. Die Möbel für die Mitarbeiter der VVB kamen aus dem aufgelösten Ministerium für Lebensmittelindustrie.

Die erste Aufgabe der neuen VVB in den Monaten August und September bestand in der Organisation einer höheren Behälterglasproduktion. In der zentral gesteuerten und geplanten Wirtschaft der DDR gab es immer wieder Engpässe, wenn Ereignisse eintraten, die bei der Planung, die bereits im Sommer des Vorjahres begann, nicht vorauszusehen waren. Reserven gab es ja nicht. Im Sommer 1958 wuchs eine sehr gute Gemüse- und Obsternte heran. Da stieg natürlich der Bedarf an Flaschen und Konservengläsern, sowohl für die Lebensmittelindustrie als auch für den Hausgebrauch. Also musste versucht werden, den Ausschuss zu senken und Sonderschichten zu fahren. Das Letztere war technisch relativ einfach zu realisieren, da damals im durchgehenden Dreischichtbetrieb bis Sonnabend gearbeitet wurde. Die Zeit danach benutzte man für Wartungsarbeiten. Die neue Woche begann Montag früh. So fuhren wir dann in die Betriebe, um mit den Leitungen und Belegschaften über diese zusätzlichen Schichten zu diskutieren. Da es Prämien gab, konnten Mehrproduktionen gesichert werden. Die Ergebnisse musste die Planungsabteilung der VVB laufend an den Bezirkswirtschaftsrat in Cottbus melden, zumal dann wieder zusätzliche Lieferungen an Glasrohstoffen zu organisieren waren.

Die letzten Augusttage brachten noch eine große Hitze, so dass es weniger angenehm war, mit unserem "Dienstwagen", einem P70-Kombi mit Fahrer, unterwegs zu sein. Später erhielten wir noch einen sowjetischen Moskwitsch und anstelle des P70 einen Wartburg 311. Manchmal fuhr ich auch mit meinem privaten P70. Mit diesen Einsätzen in den Betrieben bekam ich gleichzeitig einen Einblick in die Probleme. Außerdem nutzte ich die Gelegenheit, die jeweiligen technischen Leiter kennen zu lernen.

Hauptdirektor Gröning war gleichzeitig Mitglied des Wirtschaftsrates des Bezirkes Cottbus. Neben dem gleichnamigen Organ des Rates des Bezirkes war dies ein Gremium, das wöchentlich einmal tagte, und in dem neben den Abteilungsleitern des Rates des Bezirkes auch die Direktoren großer Unternehmen und der Bezirksbaudirektor saßen. Dazu gehörte auch der Hauptdirektor der neu gebildeten Vereinigung zur Lenkung und Leitung der Milch verarbeitenden Betriebe in Kollochau (im Volksmund als VVB Quark und Käse bezeichnet). Gelegentlich musste ich in Vertretung unseres Hauptdirektors an den Sitzungen teilnehmen. In Erinnerung geblieben sind mir die Worte des technischen Direktors der VVB Braunkohle, der einmal sagte, dass sein Unternehmen eigentlich VVB Wasser und Sand heißen müsste, da pro Tonne Kohle die mehrfache Menge an Wasser und Sand bewegt werde. Das Verhältnis von Abraum zu Kohle von etwa 3 zu 1 werde künftig auf 5 zu 1 steigen.

Immer wieder gab es Diskussionen um die Baukapazitäten im Bezirk. Hier stand der Bezirksbaudirektor, der später als Professor an die Bauakademie der DDR nach Berlin berufen wurde, oft in der Kritik. Die großen Baufirmen (Bauunion, Bau- und Montagekombinat Süd), die ein Großobjekt, besonders in der Braunkohle, übernehmen mussten, stellten immer vor ihrer Baracke auf der Baustelle ein Schild auf zwecks Suche von Arbeitskräften. Doch diese sollten sie ja mitbringen. Da sie nie reichten, war es ein Ausweg. Diesen wollte man unterbinden, was aber nie gelang. Schließlich zahlten die großen Unternehmen mehr, so dass sie immer im Vorteil waren.

Der Vorsitzende des Wirtschaftsrates, Müller, war ein energischer und gefürchteter Genosse. Gröning war nicht gerade begeistert, wenn ein Anruf des Vorsitzenden kam! Ich hatte Glück, dass ich nie zu einem Tagesordnungspunkt vortragen musste.

Zur Unterstützung der Arbeit der VVB wurde ein Technisch-Ökonomischer Rat gebildet. Ihm gehörten Werkleiter, Technische Leiter, verdiente Werktätige sowie auch Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre an. Den Rat leitete der Hauptdirektor. Gröning war im Kriege schwer verletzt worden. Er schrieb mit der linken Hand in einer äußerst exakten Schrift. Er war Absolvent des Industrieinstituts der Technischen Universität Dresden.

Industrieinstitute waren an verschiedenen Hochschulen gegründet worden, um verdienstvollen Genossen, die früher keine Möglichkeit eines Studiums hatten, einen Hochschulabschluss als Dipl.-Ing.Ök. d. I.I. (des Industrieinstituts) zu geben. Sie hießen im Volksmund "1000 Mark-Studenten", da

sie im Verhältnis zu den übrigen Studenten ein wesentlich höheres Stipendium erhielten, zumal sie ja vorher meist in leitender Funktion tätig waren. Die Ausbildung dauerte zwei Jahre, war also relativ kurz. Trotzdem muss man anerkennen, dass sich die meist schon wesentlich über 40 Jahre alten Funktionäre noch einmal auf die Schulbank setzten. Von 1964-1966 hielt ich Vorlesungen (Glasrohstoffe, Glastechnologie, Gütesicherung) an der TU Dresden.

Auf den Sitzungen des Technisch-Ökonomischen Rates wurden natürlich auch viele Ideen zur Verbesserung oder Erleichterung der Arbeit vorgebracht. Ich hatte dann immer die Aufgabe, diese Ideen auf ihren realen Gehalt abzuklopfen und nach Möglichkeit zu realisieren. So hatte der technische Leiter von Neupetershain die Idee, die Arbeit des "Anfängers" zu mechanisieren. In der manuellen Pressglasfertigung wurde dazu von einem Arbeiter eine bestimmte Glasmenge mit einem Metallstab, der einer Glasmacherpfeife ähnelte, jedoch an der Spitze eine Schamottekugel trug, aus dem Hafen entnommen und in die Pressform gegeben. Ein zweiter Arbeiter drückte den Pressstempel herunter, so dass sich die flüssige Glasmasse in der Form verteilte und der Gegenstand die vorgegebene Form annahm. Unser technischer Leiter hatte dazu bereits einen solchen speziellen Hafen, der statt der zylindrischen Form eine bis zum Boden reichende Schnauze besaß, formen lassen. Mit einem einfachen Holzmodell demonstrierte er die Arbeitsweise des mechanischen Anfängers. Gröning war begeistert. Er beauftragte mich sofort, die Idee weiter zu verfolgen. Später merkte ich, dass Gröning ein Faible für solche Ideen der Werkstätigen hatte. Natürlich ließ sich diese Idee des mechanischen Anfängers nicht ohne erheblichen Aufwand realisieren. Mit den damaligen Möglichkeiten der Mess- und Steuerungstechnik war es kaum lösbar, den Anfänger dem sinkenden Glasstand im Hafen nachzuführen. Auch war nicht klar, welche Spannungen und damit Risse sich beim Aufheizen eines solch unförmigen Gefäßes ergeben würden. Es ist eben nicht damit getan, einfach die manuelle Arbeitsweise nachzuahmen. Der Aufwand dafür wäre im Verhältnis zu einem möglichen Nutzen viel zu hoch.

Auch der technische Leiter aus dem Behälterglaswerk Großräschen, das zur VVB (Z) Glas gehörte, beehrte uns mit der Idee eines Einheitskonservenglases. Auf allen Konferenzen trat er mit seinem Glas ans Rednerpult. Im Prinzip ist es ja ein guter Gedanke, ein einheitliches Glas für Haushalt und Industrie zu produzieren. Doch hierzu waren viele Partner zusammenzuführen, was allerdings nicht gelang.

3. Die Glashütten der VVB (B) Glas Weißwasser

Der VVB wurden 11 Glashütten des Bezirkes Cottbus (meist kleinere Hütten, doch auch einige volkswirtschaftlich bedeutsame: Hosena, Farbglaswerk Weißwasser) mit etwa 2500 Beschäftigten zugeordnet.

Das Glaswerk Annahütte bei Senftenberg war unser größter Betrieb, der sowohl Einkochgläser und Flaschen als auch Bleikristallglas herstellte und auch ein Betriebslabor besaß. Das Werk stand am Rande eines bereits ausgekohlten Tagebaues. Unterirdische Kanäle, die wohl früher der Entwässerung des Tagebaues dienten, durchzogen das Werk. Sie waren leider nirgends dokumentiert. So begannen sich die Mauern der Bleiglasätzerei zu senken, und ein Schornstein hatte sich etwas geneigt. Nachdem Bohrungen durchgeführt waren, wurde die Ätzerei an sicherer Stelle neu aufgebaut. Die Schornsteinneigung musste mittels einer Messlatte, die am Verwaltungsgebäude angebracht war, täglich kontrolliert und aufgeschrieben werden. Die Glasschmelzwannen und der Hafenofen wurden mit gereinigtem Generatorgas aus einer Drehrostgeneratorenanlage beheizt. Die gesamte Anlage, einschließlich der elektrischen Gasreinigung - eine der wenigen in der Glasindustrie - war vor einigen Jahren aus einem stillgelegten Betrieb in Eigeninitiative abgebaut und in Annahütte wieder aufgebaut worden. Es ist heute kaum noch vorstellbar, mit welchen zusätzlichen Anstrengungen, nur mit den eigenen Handwerkern, eine solche Maßnahme realisiert werden konnte. Hier war immer die Tatkraft des Werkleiters (Otto Hoppe) gefragt, der mit gutem Beispiel voranging und die Belegschaft mitriss.

Im ausgekohlten Tagebau stieg bereits wieder das Wasser an, und die Pumpenanlage, die für die Kühlwasserversorgung gebaut worden war, musste immer wieder höher gesetzt werden. Da unter dem ausgekohlten Tagebau noch ein ergiebiges Kohleflöz vorhanden war, sollte der Ort samt Werk in den 70er Jahren weggebaggert werden.

Annahütte besaß ein großes Kulturhaus, in dem wir meist unsere Tagungen durchführten.

Das Glaswerk Schönborn in der Nähe von Doberlug-Kirchhain war der am weitesten von Weißwasser entfernt liegende Betrieb. Er stellte in einem Hafenofen Bleikristallglas her und besaß auch eine große

Veredelungsabteilung. Auch andere Glasschleifereien wurden von hier mit Rohglas versorgt. Da gerade der Bau einer neuen Gleisanlage in Vorbereitung war, musste ich mich mit Gleisraden und mit der Belastung von Mehrachswaggons beschäftigen. Der Werkleiter war mit 25 Jahren noch sehr jung. Kam ich mal in den Betrieb, so wich er bei Rundgängen nie von meiner Seite. Über technische Probleme wusste er wenig Bescheid.

Das Glaswerk Hosena bei Senftenberg war bisher als einziges Werk schon teilweise rekonstruiert worden. Es produzierte als Spezialbetrieb für technisches Glas hauptsächlich Streuscheiben für Autoscheinwerfer, Gürtellinsen für die Schifffahrt und für Leuchttürme und diverse Pressglasartikel wie z.B. Aschenbecher. Zur damaligen Zeit wurde gerade bei PKW das sogenannte "asymmetrische Abblendlicht" eingeführt (der Scheinwerfer-Lichtstrahl wird etwas nach rechts abgelenkt, so dass entgegenkommende Fahrzeuge weniger geblendet werden). Der technische Leiter von Hosena, Feistner, konnte diese Scheiben erfolgreich in die Produktion überführen.

Das Glaswerk Senftenberg, das gleich neben der Brikettfabrik Meurostolln lag, produzierte im Mundglasverfahren Gärbällons verschiedener Größe und Fischernetzkugeln. Letztere wurden später durch Kunststoffkugeln ersetzt, die allerdings nie so glänzten wie Glaskugeln und angeblich auf dem Meer schlechter erkannt werden konnten. Die benachbarte Brikettfabrik versorgte unseren Betrieb reichlich mit Staub, der sich überall in einer dicken Schicht ablagerte. Später wurde dieser Betrieb stillgelegt.

Das Beleuchtungsglaswerk Hoffmann Neupetershain, das von einem immer elegant wirkenden ehemaligen Bankdirektor geleitet wurde, stellte hauptsächlich "Schuten" her (laut Duden ist eine Schute ein haubenartiger Frauenhut), die damals sehr beliebt waren. Die meist mit Emailfarben und Strichdekor verzierten Schuten umschlossen die Glühbirne haubenartig. Der recht findige technische Leiter entwickelte eine Vorrichtung, mit der die linienförmigen Dekore in einem Arbeitsgang aufgebracht werden konnten.

Im Glaswerk Bartsch, Quilitz & Co. in Finsterwalde wurde manuell Behälterglas an einer Tageswanne hergestellt. Der Werkleiter, ein ehemaliger Offizier und Ritterkreuzträger, ging mit viel Elan an die Arbeit, und wenn es sein musste, stellte er sich selbst mit der Glasmacherpfeife an den Ofen. Finsterwalde hatte zwei Hüttengebäude. In dem einen wurde produziert und im zweiten wurde die Wanne repariert, so konnte ohne Produktionsausfall von einem Ofen zum anderen gewechselt werden. Diese Arbeitsweise war bei der damals geringen Haltbarkeit des feuerfesten Wannenmaterials von teilweise etwa einem Jahr sinnvoll und noch in mehreren Glashütten anzutreffen.

Zu Finsterwalde gehörte noch das Werk Kostebau. Es lag wie auf einer Insel, umgeben von der Mondlandschaft ausgekohelter bzw. noch arbeitender Braunkohlentagebaue. Der technische Zustand der Hütte war ausgesprochen schlecht. Bereits im Jahre 1709 war hier eine Spiegelglashütte (Friedrichsthal) gegründet worden.

Das Werk Welzow war unser größter Devisenbringer. Hier wurde ausschließlich Beleuchtungsglas (Lampenzylinder für Petroleumlampen) mundgeblasen hergestellt. Die Lampenzylinder waren oft mit sinnigen Sprüchen in englischer Sprache im Sandstrahlverfahren verziert, z. B. "sleep very well". Der technische Zustand des Unternehmens war sehr schlecht. Die Stahlformen für die Lampenzylinder wurden mit Mehl geschmiert, so dass die Hütte ein nicht gerade angenehmer Geruch nach verbranntem Mehl durchzog. Der gesamte innerbetriebliche Transport der Glaszylindern erfolgte manuell mit Kisten durch zwei Arbeitskräfte.

Bald kristallisierte sich das Behälterglaswerk Haidemühl als ein Werk heraus, das mit eigenen Ideen die Produktion voranbrachte. Während das Blasen der Flaschen bereits seit langem automatisiert war, musste ein Arbeiter im Rhythmus des Maschinentaktes die Flaschen mit einer Gabel von der Maschine abnehmen und auf einen Tisch abstellen. Ein weiterer Arbeiter nahm die Flasche auch mit einer Gabel auf und trug sie in den Kühlkanal. Im Rahmen der Mechanisierung war ein automatischer Rausnehmer entwickelt worden, der die Flaschen vom Automaten abnahm und sie auf ein Transportband stellte, das sie zum Kühlkanal brachte. Auf diese Weise war eine beträchtliche Arbeitskräfteeinsparung möglich. In Haidemühl war dieser Rausnehmer bereits im Einsatz. Der technische Leiter in Haidemühl, Nosseck, unterstützte auch andere Betriebe mit Werkstattarbeiten, so dass er für uns besonders wichtig war.

Das Behälterglaswerk in Tschernitz arbeitete noch ohne Rausnehmer und hatte Planschulden. Deshalb empfahl der Technisch-Ökonomische Rat, mit Hilfe der Mitarbeiter der VVB Sonderschichten zu

organisieren. Also fuhren wir an einem Sonnabend um 21 Uhr nach Tschernitz und übernahmen eine Schicht. Es war schon eine Herausforderung, eine Schicht lang im Takt der Maschine zu arbeiten, die Flaschen von dem Blasautomaten abzunehmen, in den Kühlkanal zu tragen oder am Ende des Kühlkanals die Flaschen zu verpacken. Zu unserer Sonderschicht war auch die Presse geladen. Am Montag konnten wir in der "Lausitzer Rundschau" eine Reportage über unseren Einsatz lesen, was "Ulf notierte und Nicko belinste". So konnte ich mich in der Zeitung mit einer Bierflasche in der Hand sehen mit der Bildunterschrift:

„Furchtbar altmodisch die Glasindustrie, meint Dr. Marusch, der aus anderen Chemiebetrieben einen automatisierten Arbeitsablauf gewöhnt ist. Aber er konnte erzählen, dass ein Rausnehmer schon entwickelt ist, der die vom Automaten produzierten Glaswaren selbständig zum Kühllofen transportiert (Bierflasche wird aber nach wie vor selbst gehalten).

Das Glaswerk Drebkau war auf Kleinbehälterglas spezialisiert wie Parfümflaschen und 0,04 l Schnapsflaschen. Der technische Leiter hatte alles im Griff, so dass der Betrieb kaum Schwierigkeiten bereitete.

Im Farbglaswerk Weißwasser wurden im Mundblasverfahren Schweißerschutzglas der Marke "Aulekro" und Sonnenschutzglas der Marke "Ruhtal" produziert, ersteres in über 1 m langen Zylindern (Durchmesser ca. 30 cm) und letzteres in großen Kugeln mit einem Durchmesser von ca. 50 cm. Gelegentlich wurde auch Opalglas für Thermometerskalen gefertigt. Die Zylinder wurden der Länge nach geritzt und dann in einem Streckofen mit einem Holzklötzchen an einer langen Stange "glattgebügelt". Das Zylinderblasen zählt zu den schwersten Arbeiten der Glasmacher, da eine bis zu 25 kg schwere und heiße Glasmasse bewegt und geformt werden musste. Das Schweißerschutzglas wurde in kleine rechteckige Tafeln aufgeschnitten, während die Sonnenschutzgläser als runde Brillenrohlinge teilweise noch in einem Biegeofen nachgebogen wurden. Der technische Leiter Alber war ein Fachmann für Farbgläser. Das altersschwache Hüttendach bereitete immer wieder Probleme, da es von der Arbeitsschutzinspektion gesperrt wurde. Nach Reparaturen wurde diese Sperrung immer wieder für eine begrenzte Zeit ausgesetzt.

Das Institut für Glastechnik, Institutsteil Weißwasser, hatte im Farbglaswerk eine Versuchsanlage zum mechanischen Ziehen von Schweißerschutzglas nach unten aufgebaut. Es gelang jedoch nicht, das Verfahren zur Produktionsreife zu führen.

In einigen Hütten war man schon entsetzt über den technischen Zustand. Da eine kurzfristige Hilfe meist nicht möglich war, fuhr ich oft mit einem schlechten Gewissen nach Hause, besonders, wenn die Werkleiter mich dringend baten, doch für einige Investitionen zu sorgen. Die Glashütten hatten teilweise noch das technische Niveau vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Besonders die Gaserzeugung in Schrägrostgeneratoren mit natürlichem Zug, die Rohstoff- und Kohleentladung mit Schaufeln oder später mit Schrapfern und die Gemengeherstellung aus Boxen mit Schaufeln und Gattierungswaage waren veraltet. Damit war der Anteil manueller Arbeit viel zu hoch. Auch die Hüttengebäude boten oft einen erbarmungswürdigen Zustand.

Die Pläne für das Jahr 1958 konnten, auch dank der intensiven Betreuung unserer Betriebe durch die Mitarbeiter der VVB, erfüllt werden. Einige Betriebe, die bisher mit Verlust gearbeitet hatten, erzielten bereits einen kleinen Gewinn. Einige Werkleiter hoben lobend hervor, dass in der kurzen Zeit seit Gründung der VVB (B) mehr Mitarbeiter die Betriebe aufgesucht und Unterstützung gegeben haben, als in den früheren Jahren durch die VVB Ostglas.

In dieser Zeit begann auch der im 2. Fünfjahrplan 1956 - 1960 vorgesehene Bau neuer Werke (Fernsehkolbenwerk Friedrichshain, Schaumglaswerk Taubenbach im Thüringer Wald und Flachglaskombinat Torgau). Etwas später folgte noch das Glasseidenwerk Oschatz.

4. Der Siebenjahrplan 1959-1965 - Ein Irrtum?

Im Mittelpunkt des V. Parteitages der SED im Juli 1958 stand die Intensivierung des Aufbaus des Sozialismus. So wurde in Anlehnung an die Sowjetunion ein Siebenjahrplan von 1959-1965 beschlossen. Gleichzeitig wurde die "Ökonomische Hauptaufgabe" verkündet. Damit sollten die materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Werktätigen immer besser befriedigt und Westdeutschland in der Pro-Kopf-Produktion überholt werden ("Überholen ohne Einzuholen").

Dazu war auch in der Glasindustrie der DDR der Aufbau weiterer Werke vorgesehen. Über die Erfüllung des zweiten Fünfjahrplanes 1956-1960 sprach niemand mehr. In der gesamten Glasindustrie

sollte die Produktion von 1959 bis 1965 auf 265 % gesteigert werden. Das Jahr 1959 als erstes Jahr des neuen Siebenjahrplanes brachte viel Arbeit. Als Grundlage waren zu erarbeiten:

- für jeden Betrieb ein langfristiges Rekonstruktionsprogramm
- ein Programm zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und darauf aufbauend
- die Siebenjahrpläne 1959 bis 1965 der Betriebe und der VVB, unterteilt nach Produktion, Investitionen, Arbeitskräfte, Material, Wissenschaft und Technik usw.

Da ich aus Erfahrung wusste, dass es in den meisten Betrieben an qualifiziertem Personal und an Informationen fehlte, um wirklich aussagekräftige Rekonstruktionsprogramme zu erarbeiten, schuf ich mit meinen Produktionsingenieuren im Werk Haidemühl ein Musterbeispiel eines Rekonstruktionsprogrammes. Jeder Betrieb erhielt davon ein Exemplar. Mir war zwar bewusst, dass nun viele Dinge mit kleinen Änderungen übernommen werden. Doch dieser Mangel erschien mir als untergeordnet. Außerdem gaben wir bestimmte Dinge vor, so dass keine utopischen Pläne abgeliefert wurden. Trotzdem war die Verlockung groß, selbst im kleinsten Betrieb eine kontinuierliche Schmelzwanne mit einem Behälterglasautomaten und einen Kühlkanal zu planen.

Als Anleitung für die Ausarbeitung des Planes Wissenschaft und Technik erhielt ich von der Staatlichen Plankommission zwei dicke Bücher, die ich studieren sollte. Beim Lesen schlief ich fast ein, so langatmig und unverständlich war die Ausarbeitung.

Aus der Beschäftigung mit den Problemen in unseren Glashütten entwickelte sich bei mir die Vision, aus den schwarzen und verräucherten Hüttengebäuden in einem überschaubaren Zeitraum moderne, helle und saubere Werkhallen zu schaffen und insbesondere die Hüttenarbeiter von schwerer und gesundheitsschädigender Arbeit zu entlasten bzw. die Arbeit zumindest zu erleichtern. Damit entsprach die Forderung nach einem Programm zur Durchsetzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts meiner Intention.

Für die Erarbeitung des Programms bildete ich mehrere Arbeitsgruppen, die mir mehr oder weniger geeignete Materialien ablieferten. Die Endredaktion übernahm ich selbst. Dazu waren wieder viele Terminabsprachen mit den Betrieben, dem Institut für Glastechnik und mit Maschinenbaubetrieben erforderlich. In guter Erinnerung blieb mir die Zusammenarbeit mit der Firma Rammer in Mügeln bei Oschatz. Dieser kleine Betrieb stellte Gemengemischer, Transportbehälter und Gemengeaufzüge mit den dazu gehörenden Bunkern her. Es war noch ein Privatbetrieb wie er im Buche steht: Im Chefzimmer die Bilder des Firmengründers und alte Urkunden sowie massige Ledersessel und der Wille, uns trotz Plan noch darüber hinaus Maschinen zu liefern. Mit der vollen Verstaatlichung solcher Firmen im Jahre 1972 wurden die letzten Reserven in das starre staatliche Plansystem einbezogen.

Hauptdirektor Gröning schrieb das Vorwort für das Programm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, in dem es u. a. hieß:

Sieben weltverändernde Jahre liegen vor uns. Begonnen wurden sie mit der Großtat sozialistischer Schöpferkraft, der Entsendung des ersten künstlichen Planeten des Sonnensystems in den Weltraum. Enden werden sie mit dem endgültigen Zusammenbruch imperialistischer Kriegspläne. Die Zeit arbeitet jedoch nur dann für uns, wenn wir sie aktiv nützen. Wie können wir das am besten? Indem wir die Arbeitsproduktivität in einem solchen Tempo und in einem solchen Umfang steigern, dass dem kapitalistischen Wettbewerbsgegner die Luft ausbleibt. Machen wir uns alle die Losung zu eigen: "Jetzt geh'n wir Glasarbeiter ran und zieh'n die Siebenmeilenstiefel an!"

Auf einer großen Konferenz in Annahütte im Juni 1959 wurde das Programm angenommen und anschließend als Broschüre gedruckt und allen 2500 Mitarbeitern der Betriebe übergeben.

Der Siebenjahrplan mit allen Unterlagen war fertig. Wir hatten allerhand Investitionen für unsere Betriebe vorgesehen, um die hohen Steigerungsraten in der Produktion zu erreichen. Eines freitags, ich war dienstlich in Berlin, wurde ich angerufen, am Abend auf der Rückfahrt noch beim Wirtschaftsrat in Cottbus vorzusprechen. Dort wurde mir eröffnet, dass bis Sonnabend früh der Investitionsplan zu überarbeiten ist, da die finanziellen Mittel nicht reichen. Dazu erhielt ich neue Vorgaben. Bis früh drei Uhr saßen wir in der VVB-Zentrale und änderten und kürzten unsere Pläne. Dadurch geriet natürlich auch unserer Produktionsplan in Schiefelage, und wir brachten nicht mehr die vorgesehene Steigerung. Dies war für mich die erste Konfrontation mit dem Widerspruch zwischen Plan und Wirklichkeit und der Notwendigkeit immer wieder zu improvisieren.

Im Februar 1960 saß ich mit meinen Kollegen Erhard Franz von der VVB Dresden und Fliedner von der VVB Neustadt-Gillerdorf für 14 Tage in einem Hotel im Kirnitzschtal bei Bad Schandau, um ungestört gemeinsam das "kontrollfähige Rekonstruktionsprogramm der Glasindustrie" zu erarbeiten. Bei Unklarheiten wurden die jeweiligen Werkleiter dazu geladen.

Nach dem Bau der Berliner Mauer am 13.8.1961 wurde der Siebenjahrplan still und leise begraben. Nun standen andere Aufgaben im Vordergrund, z.B. "Störfreimachung von westlichen Importen".

(wird fortgesetzt)

Geschichte:

Erinnerung an I. I. Kitaigorodski^{*)}

Von Dr. Hubert Marusch

Im Jahre 1962 besuchte ich in Minsk die Tagung "Neue glasbildende Systeme". Im Anschluss daran lud Prof. Kitaigorodski als Präsident der Sektion Glas der Mendelejew-Gesellschaft die Leiter der Delegationen der sozialistischen Länder in Moskau zu einem Empfang ein. Als er hörte, dass ich aus Weißwasser komme, erzählte er, dass er 1926 bei Professor Gehlhoff in Weißwasser weilte und ihm als erstes der Glasmacherbrunnen vor dem Bahnhof auffiel. Ich sandte ihm danach eine Postkarte mit dem Glasmacherbrunnen. Auf der Antwort-Postkarte von Kitaigorodski war zu lesen:

Verehrter Doktor Marusch!

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und für das zugesandte Foto des Glasmacherbrunnens in Weißwasser. Das Foto erinnert mich wieder an den Aufenthalt in dem Ort bei Prof. Gehlhoff im Jahre 1926. Ich wünsche Ihnen alles Gute und Erfolge.

Mehrere Jahre später sah ich in Moskau auf dem Friedhof am Jungfrauenkloster eine große marmorne Stele mit dem Charakterkopf und den Lebensdaten von Kitaigorodski.

^{*)}

I. I. Kitaigorodski

Geboren am 15.(27.) April 1888, in Krementschug, gestorben am 26. Juni 1965 in Moskau. Sowjetischer Spezialist der Physikalischen Chemie und Technologie des Glases.

Kitaigorodski promovierte 1910 am Kiewer Polytechnischen Institut. Von 1933 bis 1965 war er Professor am Moskauer Mendelejew-Institut für Chemische Technologie. Seine wichtigsten Werke waren der Entwicklung von Verfahren zur Herstellung von Glas, Schaumglas und superfester Keramik gewidmet. Kitaigorodski kreierte eine neue Klasse kristallisierter Glas-Pyrokeramiken. Er schrieb das bekannte Lehrbuch zur Glas-Technologie, welches in Deutsch, Ungarisch und Tschechisch übersetzt wurde. U. a. erhielt er den Staatspreises der UdSSR (1941, 1950) und den Lenin-Preis (1963).

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahr 2013

40. Geburtstag	Weise, André Schneider, Eva	27. Oktober 3. Dezember
45. Geburtstag	Schneider, Christian Kittner, Annegret	23. Februar 1. September
55. Geburtstag	Kuschela, Marita	10. April
65. Geburtstag	Hesse, Sabine	23. September
70. Geburtstag	Keller, Reiner	18. Oktober
75. Geburtstag	Gierke, Siegfried Hoyer, Wolfgang Marschner, Hans-Dieter Küstner, Bernt	28. März 11. Juni 9. September 22. September

80. Geburtstag	Pofahl, Kurt Schelinski, Siegfried Lebsa, Benno	4. Februar 12. April 28. April
85. Geburtstag	Rogenz, Willy Kerl, Joachim	23. Juli 9. Oktober

Herzlichen Glückwunsch!

Sonderausstellungen / Veranstaltungen 2013

A) Im Glasmuseum

- 30.11.2012 – 17.02.2013 **Wunderwelt der Märchen - Porzellanpuppen von Christel Weist**
Einzelne Märchenszenen mit Porzellanpuppen; dazu Märchenerzählen für Kindergruppen nach Voranmeldung
- 01.03.2013 - 05.05.2013 **Exponate der Internationalen Leistungsvergleiche**
- 09.03.2013 - 11.03.2013 **Jahrestagung des Sächsischen Museumsbundes in Weißwasser**
- 12.05.2013 **Internationaler Museumstag**
Führungen zur Glasgeschichte Weißwassers
- 17.05.2013 – 28.08.2013 **(Keramik-Exponate)**
- 08.09.2013 **Tag des offenen Denkmals**
Führungen durch das Gebäude
- 13.09.2013 – 17.11.2013 **Polnische Moderne - Junge polnische Glaskünstler**
In Partnerschaft mit dem Muzeum Karkonoskie in Jelenia Góra
Kuratorin der Ausstellung: Dr. Stefania Zelasko
Konzept, Bearbeitung und Auswahl der Exponate: Dr. Stefania Zelasko
- 30.11.2013 – Feb. 2014 **Schwippbögen und Krippen aus Glas**
Von Marion Fischer, Marienberg

B) Auswärtige Ausstellungen

- 01.01. – 31.12.2013 - Vitrine in Kreiskrankenhaus Weißwasser mit Exponaten des Designers Prof. Wilhelm Wagenfeld
- März 2013 - Ostermarkt in der Lausitzhalle Hoyerswerda
Bleikristall und Werkzeuge aus dem Fundus des Museums
- August 2013 - Glastag im Erlichthof Rietschen
Glasexponate und Werkzeuge aus dem Fundus des Museums
- November 2013 - "Licht und Glas" im Barockschloss Rammenau
Glaskünstler und Glashandwerker stellen sich vor

C) Vorträge:

- 09.03.2013
Jochen Exner
Vom Heidedorf zum weltgrößten Glasherstellungszentrum
Glashütten im Muskauer Faltenbogen

(in Diskussion)
Holger Klein
Glasindustrie in Muskau und Liegnitz

Schriftenreihe des Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.. V..

Erschienen sind:

Gramß, Horst; Keller, Reiner
Der Glasdesigner Horst Gramß
54 S.; Preis: 5,- €,
ISBN 978-3-9813991-0-3

Segger, Günter; Sporbert, Janett
Gedenkpfad für die Opfer von Krieg und Gewalt
20 S.,
ISBN 978-3-9813991-1-0

Keller, Reiner
Heinz Schade. Ein begnadeter Glasschleifer und -graveur
72 S.; Preis 10,- €, ISBN 978-3-9813991-2-7

In Vorbereitung befindet sich eine Publikation, die dem Schaffen weiterer Glasdesigner, Glasmacher und eines Glasgraveurs gewidmet ist.

Im ersten Halbjahr 2013 werden auch die „Episoden“ von Manfred Schäfer in Buchform erscheinen.

Aus dem Gästebuch des Glasmuseums:

30.01.2013

*Mit großer Begeisterung haben wir uns diese weltberühmte Glasausstellung angeschaut und dabei viel von der Geschichte erfahren. Wir bedanken uns für den freundlichen Empfang.
Fam. Winzer aus Zilona Góra (ehem. Grünberg)*

5.12.2012

*Bin wie alle Jahre wieder begeistert vom Museum und besonders auch wieder von der „Weihnachtsausstellung“. Immer entdecke ich auch Neues, was ich noch nicht wahrgenommen hatte. Interessant für mich auch die Stadtgeschichte Weißwasser – wir hatten hier mal Verwandte und so ist einem vieles nicht fremd.
Machen Sie weiter so ...
Jutta Mischkowski aus Görlitz*

4.12.2012

*Die Ausstellung ist hervorragend. Die Verbindung zwischen Werkstoff und Bearbeiter sind gut erläutert. Verschiedene Gläser sind uns selber bekannt und sind auch noch in unserem Besitz.
Ein Dankeschön für die persönlichen Ausführungen.
Fam. Kommesser aus Barby bei Magdeburg*

Impressum:

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner
Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser
Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613
E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de und glasmuseum-wsw@t-online.de
Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

Die vorliegende Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten.
Die Verwendung der Texte und Abbildungen, auch auszugsweise, ist ohne die schriftliche Zustimmung des Herausgebers urheberrechtswidrig und daher strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!